

mare

Bram Stoker

DAS GEHEIMNIS DER SEE

Roman

Aus dem Englischen übersetzt
und herausgegeben
von Alexander Pechmann

mare

Die Originalausgabe erschien 1902 unter dem Titel
The Mystery of the Sea bei Doubleday, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2024

© 2024 by mareverlag, Hamburg

Lektorat Angela Volknant, Hamburg

Einband- und Schubergestaltung

Nadja Zobel, Petra Koßmann / mareverlag

Umschlagadaptation nach W. Heineman, London, 1902

Typografie Iris Farnschläder / mareverlag

Schrift Caslon

Druck und Bindung Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-86648-704-8



www.mare.de

Um das Geheimnis der See zu finden
Und seine Rätsel zu ergründen,
Muss man diese drei Fäden verbinden:

Ein goldner Mond, wenn die Flut steigt an,
Und Lammas-Fluten, zu brechen den Bann;
Mit dem Tod vermählt, ein goldener Mann.

Für Daisy Gilbey Rivière¹
aus der dritten Generation lieber
und treuer Freunde

INHALT

Kapitel I – Das Zweite Gesicht	11
Kapitel II – Gormala	17
Kapitel III – Ein alter Reim	24
Kapitel IV – Lammas-Fluten	31
Kapitel V – Das Geheimnis der See	40
Kapitel VI – Die Gesandten des Unheils	53
Kapitel VII – Von anderen Zeitaltern und abgelegenen Winkeln der Erde	61
Kapitel VIII – Ein Strandlauf	77
Kapitel IX – Geheimnisse und Geheimschrift	91
Kapitel X – Ein klarer Horizont	105
Kapitel XI – Im Zwielficht	115
Kapitel XII – Der Code	124
Kapitel XIII – Eine Bergtour mit dem Fahrrad	133
Kapitel XIV – Ein geteiltes Geheimnis	142
Kapitel XV – Eine seltsame Abendgesellschaft	151
Kapitel XVI – Offenbarungen	158
Kapitel XVII – Sam Adams' Aufgabe	165
Kapitel XVIII – Feuerwerk und Johanna-von-Orléans- Zirkus	172
Kapitel XIX – So ändert man seinen Namen	178
Kapitel XX – Kameradschaft	186
Kapitel XXI – Der alte ferne und der neue Westen	193

Kapitel XXII – Crom Castle	201
Kapitel XXIII – Geheimdienst	207
Kapitel XXIV – Ein raffinierter Plan	214
Kapitel XXV – Eine logische Schlussfolgerung	221
Kapitel XXVI – Ein ganzer Hochzeitstag	229
Kapitel XXVII – Der Höhleneingang	236
Kapitel XXVIII – Stimmen im Dunkeln	244
Kapitel XXIX – Das Monument	252
Kapitel XXX – Der Geheimgang	260
Kapitel XXXI – Marjorys Abenteuer	267
Kapitel XXXII – Das verlorene Manuskript	276
Kapitel XXXIII – Don Bernardino	286
Kapitel XXXIV – Der Ritterschlag	294
Kapitel XXXV – Der Schatz des Papstes	302
Kapitel XXXVI – Die Flut	310
Kapitel XXXVII – Rund um die Uhr	319
Kapitel XXXVIII – Die Pflicht einer Ehefrau	327
Kapitel XXXIX – Ein unerwarteter Besucher	334
Kapitel XL – Die Erfüllung einer Pflicht	344
Kapitel XLI – Schatzfund	354
Kapitel XLII – Ein Kampf	366
Kapitel XLIII – Die Ehre eines Spaniers	375
Kapitel XLIV – Eine Stimme im Staub	385
Kapitel XLV – Gefahr	395
Kapitel XLVI – Das Pfarrhaus von Ardiffery	404
Kapitel XLVII – Die Stummen sprechen	416
Kapitel XLVIII – Dunbuy Haven	425
Kapitel XLIX – Gormalas letzte Hilfe	436
Kapitel L – Die Augen der Toten	446
Kapitel LI – In den Meeresnebel	457
Kapitel LII – Die Skares	468
Kapitel LIII – Aus der Tiefe	477

ANHANG

Francis Bacons Binärcode	483
Über die Reduzierung der Symbole in Bacons Binärcode	490
Bacons reduzierter Binärcode in einem Zahlencode	494
Der Zahlencode und der Punktecode	496
Bericht des Bernardino de Escoban, Kreuzritter des Heiligen Stuhls und Grande von Spanien	498

NACHWORT	523
Editorische Notiz	533
Anmerkungen	535
Viten	539

Kapitel I

DAS ZWEITE GESICHT

Ich war gerade erst in Cruden Bay angekommen, wo ich, wie jedes Jahr, meinen Urlaub verbrachte, und saß nach einem späten Frühstück auf einer niedrigen Mauer an der Böschung der Brücke, die über den Fluss Water of Cruden führte. Mir gegenüber, auf der anderen Straßenseite, im Schatten der einzigen kleinen Baumgruppe der Umgebung, stand eine große, hagere alte Frau, die mich immerzu aufmerksam anstarrte. Im nächsten Moment gingen ein Mann und zwei Frauen an mir vorbei. Mein Blick folgte ihnen unwillkürlich, und nachdem sie sich ein Stück weit entfernt hatten, glaubte ich zu sehen, dass die beiden Frauen nebeneinander einherschritten, während der Mann allein voranging und eine kleine schwarze Kiste auf der Schulter trug – einen Sarg. Bei dem Gedanken lief es mir kalt den Rücken hinunter, doch kurz darauf stellte ich fest, dass alle drei wieder Seite an Seite spazierten, genauso wie zuvor. Die hagere Alte musterte mich nun mit leuchtenden Augen. Sie überquerte die Straße und sagte ohne Umschweife: »Was habt Ihr wohl gesehen, dass Ihr so verdutzt dreinschaut?«

Ich wollte es ihr nicht verraten und schwieg. Ihre großen Augen betrachteten mich aufmerksam, schienen durch mich hindurchzusehen. Ich errötete, worauf sie murmelte »Hab ich mir gedacht! Nicht einmal ich hab gesehen, was er sah.«

»Wie meinen?«, fragte ich.

»Wartet ab! Morgen, zur selben Stunde, werdet Ihr's vielleicht wissen!«, erwiderte sie vieldeutig.

Ihre Antwort machte mich neugierig, und ich versuchte, ihr weitere Informationen zu entlocken; doch sie schwieg. Sie entfernte sich mit einer ausladenden Geste, die zu ihrer hochgewachsenen, hageren Gestalt zu passen schien.

Nach dem Abendessen, als ich vor dem Hotel saß, herrschte im Dorf großer Aufruhr. Männer und Frauen mit traurigen Gesichtern liefen hektisch hin und her. Ich erkundigte mich und erfuhr, dass ein Kind in dem kleinen Hafen ertrunken war. In diesem Augenblick eilten ein Mann und eine Frau, dieselben, die früher am Tag die Brücke überquert hatten, mit verstörtem Blick an mir vorbei. Ein Passant sah ihnen nach und sagte mitleidig: »Arme Seelen. Heute Abend ist's eine traurige Heimkehr für sie.«

»Wer sind sie?«, fragte ich. Der Mann nahm respektvoll seine Mütze ab und erwiderte: »Mutter und Vater des ertrunkenen Kindes.« Bei diesen Worten sah ich mich um, als hätte mich jemand gerufen.

Da stand die hagere Frau mit triumphierendem Blick.

An der gekrümmten Küste von Cruden Bay, Aberdeenshire, liegt ein Ödland aus Sanddünen, in deren Mulden Seegras, Moos und wilde Veilchen wachsen und zusammen mit dem hübschen Sumpf-Herzblatt einen grünen Teppich bilden. Die Oberfläche der Dünen wird von Sandsegge zusammengehalten und ist unablässig in Bewegung, wenn der Wind den feinen Sand aufwirbelt und ihn mal hierhin, mal dorthin treibt. Dahinter ist alles grün, von den Wiesen, die den südlichen Rand der Bucht markieren, zum anschwellenden Hochland, das sich in weite Ferne erstreckt, bis die blauen Nebel der Berge von Braemar eine Art Grenze ziehen. Von der höchsten Stelle, in der Mitte der Bucht,

senkt sich das Land hinab zum Meer und sieht wie ein kleiner Berg aus. Man nennt diese Anhöhe Hawklaw. Von dort oben bis zum südlichsten Punkt verläuft das Land auf gleichbleibender Höhe mit einer leicht abschüssigen Neigung.

Die Strände von Cruden sind weit und fest, und das Meer breitet sich großflächig aus. Bei einem landwärtigen Sturm ist die ganze Bucht ein einziges Gemisch aus sich auftürmenden Wellen und aufgewühltem Wasser, das jeden Moment die Staketze zu zerstören droht, die hier und da die Küste säumen. Mehr als nur ein paar Schiffe sind an diesen ausgedehnten Stränden aufgelaufen, und vielleicht war es das Tosen des seichten Ozeans und der damit einhergehende Schrecken, welche die Seelen der Schiffsbesatzungen ins Jenseits begleiteten und die später an Land geschwemmten Körper zum Friedhof am Hügel beförderten.

Stellt man sich Cruden Bay als Mund vor, die Sanddünen als weichen Gaumen und den grünen Hawklaw als Zunge, sind die Felsen an ihrer äußersten Grenze die Zähne. Im Norden ragen rote Granitfelsen zerfurcht und zerklüftet empor. Im Süden, eineinhalb Meilen Luftlinie entfernt, scheint die Natur ihre wildesten Kräfte zu entfesseln. Hier, wo das kleine Vorgebirge Whinnyfold herausragt, treffen die beiden wichtigen geologischen Merkmale der Küste Aberdeens aufeinander. Der rote Syenit des Nordens trifft auf den schwarzen Gneis des Südens. Diese Vereinigung muss ursprünglich eine wilde gewesen sein; es gibt Hinweise auf eine Erhebung, welche die Erde bis zu ihrem Kern erschüttert haben mag. Hier und da liegen große Massen beider Felsarten, in jeder nur denkbaren Form nach oben geschleudert, manchmal verschmolzen oder zusammengepresst, sodass man unmöglich sagen kann, wo genau der Gneis endet und der Syenit beginnt; doch allgemein gesprochen befindet sich hier eine unregelmäßige Trennlinie. Diese Linie verläuft nach Osten zum

Meer, und ihre Stärke kommt durch das frei liegende Gestein zutage. Auf einer halben Meile oder mehr erheben die Felsen sich einzeln oder in viele Einzelteile zerstückelt aus dem Wasser und münden in eine gefährliche Gruppe namens »The Skares«, die seit Jahrhunderten ihren Tribut aus Schiffsunglücken und Katastrophen fordert. Würde das Meer seine Toten dort festhalten, wo sie starben, wäre der Grund um die Skares weiß von ihren Gebeinen, und aus den aufgetürmten Wrackteilen könnten neue Inseln entstehen. Manchmal sieht man den Ozean hier in seinem größten Zorn toben; denn wenn der Sturm aus Südost kommt, wird die See zwischen die zerklüfteten Felsen getrieben und schleudert die Gischt landeinwärts. Die Felsen, die bei ruhigerem Wetter dunkel aus der salzigen Tiefe auftauchen, sind nicht zu sehen, wenn die Wellen darüber hinwegpeitschen. Die Seemöwen, die sie ansonsten weiß färben, flattern nun schreiend herum, und ihr Geschrei wird im Sturm fast zu einem anhaltenden Ton, da die einzelnen Schreie mit dem mannigfaltigen Tosen der See und des Windes verschmelzen.

Das Dorf, das neben der Flussmündung des Water of Cruden an der Nordseite der Bucht kauert, ist sehr schlicht; ein paar Reihen Fischerhütten, zwei oder drei große Trockenlager aus Backstein, die sich an die Sanddüne hinter den Häusern der Fischer schmiegen. Die übrige Ortschaft ist noch genau so, wie ich sie das erste Mal sah: ein kleiner Ausguck neben einem hohen Flaggenmast auf der nördlichen Klippe, einige landeinwärts verstreute Bauernhöfe, ein kleines Hotel am Westufer des Water of Cruden, gesäumt von Weiden, die seinen tiefer liegenden Garten schützen, der stets voller Früchte und Blumen ist.

Der südlichste Abschnitt des Strandes von Cruden Bay ist vom Dorf Whinnyfold nur ein paar Hundert Yards entfernt; man erreicht es über einen steilen Aufstieg an der Felswand und folgt dann einem ebenen Pfad, neben dem ein winziger Bach

fließt. Zur Linken dieses Pfades nach Whinnyfold erhebt sich zunächst ein kühner Hang, der darauf wieder in alle Richtungen abfällt und eine Art Miniaturberg von achtzehn bis zwanzig Morgen bildet. Sein Südhang ist steil, der schwarze Stein taucht in die Fluten der kleinen Bucht von Whinnyfold, in deren Mitte eine malerische Felseninsel liegt, die jäh aus dem Wasser an der nördlichen Seite aufsteigt, so wie all der Gneis und Granit in dieser Gegend. Doch nach Osten und Norden gibt es unregelmäßige Buchten oder Breschen, sodass die am weitesten entfernten Ausläufer des Vorgebirges sich wie Finger ausstrecken. An deren Spitzen sind Riffe aus versunkenen Felsen, die weit in die Tiefe reichen und deren Existenz sich nur bei schlechtem Wetter offenbart, wenn die Tiefenströmung wirbelnde Strudel oder wogende Gischtmassen nach oben schickt. Die kleinen Buchten sind meist gekrümmt und grün an den Stellen, wo herabgefallene Erde oder verwehter Sand die äußersten Kanten der Felsen bedecken, um Seegras und Klee einen Platz zum Wachsen zu bieten. Hier gab es einst große Höhlen, die nun entweder eingestürzt oder mit Sand verschlammt sind oder sich hinter einer Erdschicht verbergen, die bei starkem Regen durch das abfließende Wasser herabgeschwemmt wird. In einer dieser Buchten, Broad Haven, direkt gegenüber den Skares, steht eine einsame Felssäule, die von den Einheimischen »Puir Mon« genannt wird und durch deren Sockel Zeit und Witterung ein Loch gegraben haben, durch das man trockenen Fußes hindurchgehen kann.

Durch die Felsmassen, die sich von den Steilküsten und Ufern all dieser Buchten zum Meer erstrecken, ziehen sich hier und da natürliche Kanäle mit geraden Kanten, als hätte man sie eigens ausgehoben, um die Boote der Fischer von Whinnyfold an Land zu holen.

Ich hatte mich auf den ersten Blick in diesen Ort verliebt.

Wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich meinen Sommer dort in einem eigenen Haus verbracht, doch es fehlte an einem geeigneten Gebäude. Also wohnte ich in dem kleinen Hotel Kilmarnock Arms.

Im nächsten Jahr kam ich wieder, auch im Jahr darauf und im übernächsten. Dann kaufte ich mir ein Stück Land in Whinnyfold, um dort ein Haus mit Blick auf die Skares für mich zu erbauen. Da ich mich um die Einzelheiten kümmern musste, fuhr ich immer wieder nach Whinnyfold, und mein zukünftiges Haus beschäftigte mich unaufhörlich.

Bis dahin war mein Leben ereignislos verlaufen. In der Schule war ich zwar insgeheim ehrgeizig gewesen, doch meine Leistungen blieben dürftig. Im College erging es mir besser, denn meine Körpergröße und sportlichen Fähigkeiten halfen mir, meine natürliche Schüchternheit zu überwinden. Mit achtundzwanzig bekam ich meine Anwaltszulassung – ohne den Arbeitsalltag eines Juristen auch nur ansatzweise kennengelernt zu haben sowie mit spärlichem Wissen über Rechtstheorie – und einen Posten bei den »Devil's Own« – so nennt man die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Rechtsschulen seltsamerweise. Ich hatte nur wenige Verwandte, aber ein ausreichendes, wenn auch bescheidenes Vermögen, und ich war anspruchslos durch die Welt gereist.

Kapitel II

GORMALA

Ich dachte die ganze Nacht an das tote Kind und die sonderbare Vision, die mich heimgesucht hatte. Ob ich schlief oder wachte, es war stets dasselbe; ich musste immerzu an die Eltern mit dem kleinen Sarg denken, die ich vor mir gesehen hatte, oder an ihre kummervollen Mienen, als ich ihnen später wirklich begegnet war. Gleichzeitig dachte ich an die hagere Alte mit den großen Augen und der Adlernase, die sich so sehr für die Angelegenheit und meinen Anteil daran interessiert hatte. Ich fragte meinen Hauswirt, ob er sie kenne, denn als Postmeister kannte er fast jeden im Umkreis von vielen Meilen. Er sagte, sie sei fremd hier. Dann fügte er hinzu: »Ich kann mir nicht vorstellen, was sie hierherführt. Letzthin kam sie zwei- oder dreimal von Peterhead, doch sie scheint gar nichts zu tun zu haben. Sie hat nichts zum Verkaufen, und sie kauft nichts. Sie ist keine Touristin, keine Bettlerin und keine Diebin, und sie hat hier auch keinerlei Arbeit. Auf jeden Fall sieht sie merkwürdig aus. Ihrem Dialekt nach kommt sie aus dem Westen; wahrscheinlich von einer der abgelegenen Inseln. So wie sie spricht, glaube ich, dass sie gälisch ist.«

Später am selben Tag, als ich in der Nähe des Hawklaw die Küste entlangspazierte, trat sie an mich heran, um mit mir zu reden. Der Strand war ganz menschenleer, denn damals sah man dort selten jemanden, wenn nicht gerade die Lachsfischer bei

Ebbe ihre Netze an Land zogen. Ich ging in Richtung Whinnyfold, als sie von hinten heranschlich. Sie musste sich zwischen der Sandsegge in den Dünen versteckt haben, denn wenn sie irgendwo vom verlassenen Meeresufer gekommen wäre, hätte ich sie früher gesehen. Sie hatte ein ungemein herrisches Wesen und sprach mich sofort in einem Ton und auf eine Weise an, die mir das Gefühl gab, irgendwie minderwertig und schuldig zu sein: »Warum habt Ihr mir nicht verraten, was Ihr gestern gesehen habt?«

Ich antwortete instinktiv: »Ich weiß nicht. Vielleicht, weil es mir so lächerlich vorkam?«

Ihre strenge Miene wurde hart und verächtlich, als sie erwiderte: »Sind Tod und Schicksal so lächerlich, dass sie Euch zum Schweigen bringen?«

Meiner Ansicht nach war sie etwas zu weit gegangen, und ich wollte gerade scharf antworten, da wurde mir plötzlich klar, dass sie erstaunlicherweise schon alles wusste. Ohne Umschweife fragte ich sie: »Wie um Himmels willen haben Sie es erfahren? Ich habe niemandem davon erzählt.« Ich hielt inne, denn ich tappte im Dunkeln; da gab es ein Rätsel, das ich nicht lösen konnte. Sie schien meine Gedanken wie ein offenes Buch zu lesen, denn sie sah mich mit einem durchdringenden Blick und einem eigenartigen Lächeln an, als sie antwortete.

»Ah! Jungchen, wisst Ihr nicht, dass Ihr Augen habt, die sehen können? Versteht Ihr denn nicht, dass Ihr Augen habt, die sprechen können? Habt Ihr etwa die Gabe des Zweiten Gesichts und ahnt nichts davon? Na, als Ihr das Zeichen des Schicksals erkannt habt, hab ich's Euch gar an der Nasenspitze angesehen.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Sie herausfinden können, was ich gesehen habe, indem Sie mich einfach anstarren?«, fragte ich.

»Nee! Nee, Jungchen! Das nicht, obwohl ich eine Seherin bin. Aber ich wusste, dass Ihr das Omen gesehen habt! Da gibt's

nicht so viele Möglichkeiten, falschzuliegen. Letztlich gibt's nur einen Tod, wie auch immer wir ihn nennen.«

Nachdem ich kurz darüber nachgedacht hatte, fragte ich sie: »Wenn Sie die Fähigkeit des Zweiten Gesichts haben, warum hatten Sie die Vision – oder was auch immer es war – nicht selbst?«

»Ach, junger Herr«, antwortete sie kopfschüttelnd. »Ihr wisst wenig über das Wirken des Schicksals! So lernet denn, dass die Stimme nur zu auserwählten Ohren spricht und die Vision nur von erwählten Augen gesehen wird. Niemand hört oder sieht etwas davon, weil er es will oder weil's ihm Vergnügen bereitet.«

»Wenn also nur die Erwählten davon wissen dürfen«, sagte ich und merkte, dass meine Stimme etwas auftrumpfend klang, »wie kann es dann sein, dass Sie, die zumindest in diesem Fall, offenbar keine Erwählte sind, trotzdem alles darüber wissen?«

Sie antwortete mit einem Anflug von Ungeduld: »Euch ist doch klar, junger Herr, dass sogar sterbliche Augen viel sehen können, wenn das Denkvermögen, das Wissen und die Erfahrung den Blick in die richtige Richtung lenken. Wie könnte es sonst sein, dass einige viel sehen und auf ihrem Weg einiges lernen, während andere am Ende ihrer Reise immer noch blind wie die Maulwürfe sind?«

»Dann können Sie mir vielleicht sagen, wie viel Sie gesehen haben und auf welche Weise?«

»Ah! Jene, die das böse Omen gesehen haben, brauchen keine langen Erklärungen. Ich hab zu oft das Totenhemd, die Totenkerze und das Grab erblickt, um nicht zu erkennen, wenn andere Augen sie sehen. Nee, nee, Jungchen, was ich über Eure Vision weiß, habe ich nicht durch die Gabe, sondern nur durch genaues Hinschauen erlangt. Ich habe keine Ahnung, was Ihr wirklich gesehen habt. Ich weiß nicht, ob es dieser oder jener Totenschmuck war, aber ich weiß, dass es um den Tod ging.«

»Das Zweite Gesicht ist also ein zufälliges Phänomen?«, fragte ich.

»Zufällig! Zufällig!«, wiederholte sie verächtlich. »Nee, junger Herr, wenn die Stimme gesprochen hat, ist nicht mehr Zufall im Spiel, als wenn die Nacht dem Tag folgt.«

»Sie haben mich falsch verstanden«, sagte ich und fühlte mich irgendwie überlegen, da ich sie bei einem Fehler ertappt hatte. »Ich wollte keinesfalls andeuten, dass es sich bei dem Omen – was immer das sein mag – um kein echtes Vorzeichen handelt. Ich wollte nur sagen, dass es wohl eher vom Zufall abhängt, zu wem die Stimme – oder was auch immer – spricht, sobald beschlossen wurde, dass sie zu jemand sprechen soll.«

Wieder antwortete sie mit einem verächtlichen Unterton. »Nee, nee! Das böse Omen hat gar nichts mit Zufall zu tun. Jene, die die Stimme und die Vision schicken, wissen nur zu gut, an wen und warum. Könnt Ihr denn nicht begreifen, dass dergleichen kein Kinderkram ist? Wenn die Stimme spricht, folgen meist Tränen, Kummer und Leid! Nee, es ist auch keine Randerscheinung, die von allem anderen fern und getrennt auftritt. Tatsächlich ist es nur ein Teil des großen Plans, und eins ist sicher: Wer auserwählt wurde, zu sehen und zu hören, wurde sorgfältig auserwählt und muss bei den kommenden Ereignissen seine Rolle bis zum Ende spielen.«

»Soll ich das so verstehen«, fragte ich, »dass das Zweite Gesicht nur ein kleines Stück eines großen Plans ist, der auf vielerlei Weise umgesetzt werden muss, und dass derjenige, der die Vision sieht oder die Stimme hört, nur das blinde, unbewusste Werkzeug des Schicksals ist?«

»Aye, Jungchen. Die Schicksalsgötter kennen ihre Wünsche und ihr Werk zu gut, um die Hilfe und den Verstand eines Menschen nötig zu haben, ob blind oder sehend, geistig gesund oder verrückt, bewusst oder unbewusst.«

Während die Alte sprach, verblüffte mich ihr Umgang mit dem Begriff »Schicksal«, insbesondere als sie die Schicksalsgötter erwähnte. Auch wenn sie Christin sein mochte – und im Westen sind die Menschen für gewöhnlich fromme Anhänger ihres Glaubens –, stammte ihr Glauben in dieser Hinsicht offensichtlich aus irgendwelchen alten heidnischen Mythen. Ich hätte sie gern darüber ausgefragt, fürchtete jedoch, dass sie eine Antwort verweigern würde. So bat ich sie lediglich: »Erzählen Sie mir doch bitte von einem Ihnen bekannten Fall, in dem das Zweite Gesicht eine Rolle spielte.«

»Jene, denen die Gabe zuteilwurde, das Werk des Schicksals zu sehen, prahlen nicht damit. Doch weil Ihr selbst ein Seher seid und etwas lernen möchtet, kann ich davon sprechen. Ich hab gesehen, wie das Meer genau an derselben Stelle wogte, wo später ein Schiff unterging. Im einsamen Moor hörte ich das Hämmern des Sargtischlers, als jemand an mir vorüberging, der bald sterben sollte. Ich hab gesehen, wie dem Geist eines Ertrunkenen das Totenhemd angezogen wurde, sowohl im Schlaf als auch im Tagtraum. Ich hab das Unheil über die Spaiks kommen sehen und die Klageweiber in der Menge. Aye, ich hab das Verhängnis auf verschiedenste Weise kommen gesehen und gehört.«

»Aber ist all das, was Sie gesehen und gehört haben, wahr geworden?«, fragte ich. »Haben Sie je etwas Sonderbares gehört oder eine seltsame Vision gehabt, ohne dass irgendetwas geschehen ist? Anscheinend wissen Sie nicht immer, wem etwas zustoßen wird, sondern nur, dass der Tod auf jemanden wartet!«

Sie ärgerte sich nicht über meine Fragen und antwortete sofort: »Genau so ist es! Manchmal hat das Gesehene und Gehörte keine sichtbaren Folgen. Aber stellt Euch mal vor, junger Herr, wie viele Vermisste als Leiche auf dem Meeresgrund liegen, wie viele draußen in den Bergen verloren gingen oder in tiefe Spalten gefallen sind, wo ihre Knochen unbemerkt bleichen. Ja, und von

wie vielen glaubt man, sie seien eines natürlichen Todes gestorben, obwohl sie heimtückisch ermordet wurden.« Es war nicht leicht, darauf zu antworten, also wechselte ich das Thema oder variierte es vielmehr.

»Wie lange dauert es, bis eine Warnung sich als zutreffend erweist?«

»Das wisst Ihr selbst, denn Ihr habt ja erst gestern gesehen, dass der Tod gleich auf das Omen folgte; aber manchmal, sogar meistens, vergehen Tage oder Wochen, ehe das Vorzeichen sich erfüllt.«

»Trifft das zu«, fragte ich, »wenn man die Person kennt, der das Omen gilt?«

Sie antwortete mit einer festen Stimme, die eine heimliche Überzeugungskraft in sich trug. »So ist es! Ich kenne jemanden, der jetzt noch stolz und voller Kraft auf Erden wandelt. Doch das Omen hat von ihm gesprochen. Ich hab ihn mit eigenen Augen auf den Felsen liegen sehen, während Wasser aus seinem Haar tropfte. Dann wieder hörte ich die Glöckchen, als er auf einer Straße an mir vorbeiging, wo es meilenweit keine Glöckchen gibt. Ja, und dann sah ich ihn in der Kirche, während Raben ihn umkreisten und weitere scharenweise herbeiflogen.«

Das war nun wirklich eine Gelegenheit, das Zweite Gesicht auf die Probe zu stellen; also fragte ich sie unverzüglich, obwohl ich dabei einen seltsamen Widerwillen verspürte: »Könnte man das beweisen? Wäre das nicht hervorragend geeignet, einen solchen Fall bekannt zu machen? Wenn der Mann wirklich stirbt, würde das unbezweifelbar beweisen, dass es etwas wie das Zweite Gesicht wirklich gibt.«

Mein Vorschlag wurde nicht gut aufgenommen. Sie antwortete recht geringschätzig: »Unbezweifelbar! Zweifel! Wer würde denn an der Wahrhaftigkeit des Omens zweifeln? Ihr sollt wissen, junger Herr, dass das Omen kein Spielzeug für Leute ist,

denen es nur um die Befriedigung von Neugier und Sensationslust geht. Die Stimme und die Vision des Sehers sind nichts für feine Damen und vornehme Herren, die sich die Zeit mit Gaukeleien vertreiben.«

Ich machte sofort einen Rückzieher: »Verzeihung«, sagte ich. »Das ist mir nur so rausgerutscht. Ich hätte es nicht erwähnen sollen – jedenfalls nicht Ihnen gegenüber.« Sie akzeptierte meine Entschuldigung mit einem hoheitsvollen Nicken; doch kurz darauf bewies sie durch ihre Worte, dass sie letztlich doch nur eine Frau war.

»Eins sag ich Euch: Ihr werdet bald Eure Zweifel verlieren. Denn Ihr seid ein Seher, und da die Mächtigen Euch diese Gabe verliehen haben, steht's mir nicht zu, mich einzumischen oder dreinzureden. Höret also und vergesst nicht, wie Gormala Mac-Niel Euch sagte, dass Lauchlane Macleod, der von den Äußeren Hebriden stammt, gerufen wurde. Doch der Ruf ist noch nicht an sein Ohr gedungen, sondern nur an meins. Aber Ihr werdet es bald ...«

Sie verstummte plötzlich, als wäre ihr etwas eingefallen, dann fuhr sie mit durchdringender Stimme fort: »Als ich ihn auf den Felsen liegen sah, beugte sich jemand über ihn, den ich nicht erkennen konnte, obwohl er im hellen Mondlicht stand. Wir werden sehen! Wir werden sehen!«

Ohne ein weiteres Wort drehte sie sich um und ging fort. Als ich ihr nachrief, reagierte sie nicht, sondern überquerte mit großen Schritten den Strand und verschwand zwischen den Dünen.